

Gr. c B. 53

Alteu. Sammelbd!

Philosoph. Teil
B. 47.

1. 13.
Durch eine
neue Erklärung des Petschafts des Michael Angelo

wollte zu der Feyer

des hohen Geburtsfests

des

Durchlachtigsten Fürsten und Herrn

S R A A R

Friedrich Augusts

Herzogs zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, En-
gern und Westphalen, des S. R. A. Erz-
marschalls und Churfürsten &c. &c.

und

des Jubileums

der durch Heinrich den Vogler im Jahr 1720. gestifteten
Churfürstl. Sächsischen Kränßstadt Guben im Marg-
graftum Niederlausitz,

welche durch einige Schulreden den 23 December 1770. Nachmittags um
4 Uhr im großen Hörsale unserß Lyceums gesehen soll,

alle hohe und vornehme Patrone, Gönner, Wohlthäter
und Freunde unsrer Schule

mit aller Hochachtung und Ergebenheit einladen

Johann Gottlob Thierbach

Conrector des Lyceums in Guben.

Im Jahr
1711

Des hohen O. Raths

der Stadt Magdeburg

Verordnung

über die

des Rathes


Magdeburg

Magdeburg

Magdeburg





 Es ist sehr leicht einzusehen, daß die Veranlassung zu der Ausgabe dieser neuen Erklärung des Petschafts des Michael Angelo die Feyer des hohen Geburtsfests unsers Durchlauchtigsten Landesfürsten verursachet hat. So allgemein auch der Vorwurf seyn mag, welchen die Ironie solchen Schuleinladungen von der Seite der Entfernung des Thema von dem Vorwurf selbst entgegen setzen kann; um so vielmehr wird der Verfasser eine kleine Vertheidigung für die Erwählung seines Gegenstands verdienen, da die allgemeine Veranlassung der Feyer dieses hohen Geburtsfests leicht einen Uebergang zu der Erklärung des Petschafts des Michael Angelo geben könnte, da die allgemeine Erklärung dieses Steins von der Anspielung auf die Feyer der Geburt des Alexanders unter dem Bilde des Bacchus leicht von dem Kenner Verzeihung erbitten könnte. Hierzu kommt noch der Wunsch des Herrn Prof. Lipperts in Dresden, welcher mit vielen Patrioten des Schulstudiums und des Unterrichts dieser Antiquarischen Wissenschaft in den Schulen die Ausbreitung und Bearbeitung der Gemmen in den Schulen gewünschet hat. Der Verfasser hat seit sechs Jahren den Gebrauch dieser Lippertschen Abdrücke bey seinem Unterricht nach
A 2 seinen

seinen Einsichten genusst, obgleich bis jetzt überhaupt in andern Schulen sich viele Hindernisse diesem Vorsatz widergesetzt haben. Aber da das eigene Studium des Verfassers und der Besitz des Lippertschen Kabinetts den Verfasser in den Stand gesetzt hatte, dasselbe zum Besten der Jünglinge seines Lyceums zu gebrauchen, so hielt es der Verfasser für eine entfernte Gelegenheit, die Lehrer der Schulen auf dieses dem Unterricht der Schulen und unserm Zeitalter so sehr angemessene Institut aufmerksam zu machen, und seinen Untergebenen zugleich ein Beispiel zu geben, mit welcher Behutsamkeit und Einsicht dieses Studium müsse behandelt werden. Der Vorwurf des Gegenstands ist der Streit eines halben Jahrhunderts in Paris gewesen. — Aber vielleicht erscheint diese Schrift zu einer Zeit, in welcher der Verfasser die aufrichtige Beurtheilung dieser Erklärung all zu frühzeitig erbittet, ohne von dem Kenner in einem entfernten Winkel der Erden bemerkt zu werden. —



So oft ich die sonst nicht ohne Einsicht geschriebene Auslegung des Putschs des Michael Angelo in dem Werke des Herrn Lipperts gelesen habe; eben so oft habe ich mich auch über die angeführten Erklärungen der Ausleger gewundert, welche überdies ihre Muthmassungen mit so großer Hefigkeit bestritten haben, daß Mariette fast schüchtern wurde, die seinige zu wagen. Und doch haben sie alle das sichere Siegel der Unwichtigkeit, da sie alle nur von einzelnen Gegenständen sich ableiten, und nicht das Ganze der Handlung erklären. Ein gutes Auge und ein feines Gefühl wird mir gewiß in meinem Urtheil nicht widersprechen: und Herr Lippert ist in dem Eingange und am Ende seiner Erläuterung meiner Meynung. — Nur eine kleine Ausschweifung über die vom Herrn Lippert angeführten Ausleger! Der Pater Journemine sah eine Weinlese, weil er einen Weinschlauch, einige Trinkgeschirre, einen Satyr und einen Faun sah. Aber Herr Morrau de Moutour wollte seine Erklärung mit Mythologie schmücken, und verwandelte die Vorstellung in die Feyer des Geburtsfests des Bacchus.

Bacchus. Diese beyden Herren sind die Vorgänger der übrigen, und sie haben den folgenden den Grund zu ihrem Gebäude gelegt. Das Auge des sel. Herrn Professor Christ in Leipzig war freylich kurzsichtig, als es ein Steckenpferd für den jungen Bacchus schuf: aber sah jener Ausleger mit mehrerer Erleuchtung, der einen Tiger oder Leoparden erblickte? Die weibliche Figur mit dem Kinde an der Brust verführte die Einbildungskraft des Herrn Christ, die Erziehung des jungen Bacchus zu sehen, so wie seinen Vorgänger, der das Geburtsfest des Bacchus feyern ließ. Der Herr Professor Rosmann sahe einen Pferdekopf, und hatte vom Bucephalus und von dem unnützen und fast lächerlichen Streite wegen des Urhebers des Werkes gelesen, welcher Pyrgoteles seyn soll und muß: und also wundre ich mich nicht über die flüchtige Leichtigkeit, mit welcher derselbe das Geburtsfest des Bacchus und Alexanders zu vereinigen wußte. Mariette kehret zur ersten Quelle zurück, und dichtet uns wieder eine Weinlese. Die angehängte Erklärung der Charactere der Personen und der Schönheiten des Werks ist vortreflich, welche ich am Ende meines flüchtigen Aufsatzes abschreiben würde, wenn man sie nicht schon beyhm Herrn Lippert lesen könnte. Aber der Fischer, die verwünschte Folter aller Ausleger, bringt den Herrn Mariette in eben so große Verlegenheit, als der Pferdekopf den Herrn Christ. Die Decke, wie sie Herr Mariette nennet, ist mir besonders allezeit verdächtig gewesen, weil die Erklärung all zu sehr nach der Cerimonie seiner Religion, ich meyne den Himmel, schmeckt, welcher bey Proceffionen herum getragen, oder von den igtigen Mählern, von Engeln gehalten, gemahlt wird: und sonst, so viel ich weiß, auf keinem antiken Monumente in dem Gebrauche vorkömmt. — Diese Bedenklichkeiten haben mich zu meiner ersten Maxime zurück geführet, über meine Phantasie und Belesenheit ernstlich zu wachen, und auf nichts, als auf eine sorgfältige Betrachtung meines Gegenstandes aufmerksam zu seyn. — Gewiß! wenn man recht weiß, was man siehet, so ist es dann auch leicht, recht zu erklären. Denn eigentlich ist die Erklärung der alten Monumente doch nichts anders, als eine Erklärung des Gegenstands. Der Herr Professor Lippert verdienet hier besonders das Lob einer feinen Einsicht in die

Einfalt, mit welcher die alten Artisten arbeiteten; und er scheint der erste zu seyn, welcher den wahren Weg gefunden hat, auf welchem man zur wahren Kenntniß der Vorstellung dieses Steins gelangen kann, wenn er sagt: „das ganze Werk ist mythologisch. Und eine mythologische Vorstellung einer Weinlese erwartet man niemals von den Alten.“ Den kleinen Knaben mit dem Schlauche und dem Bocke hält eben derselbe für den Aktratus:

Der Leser erwartet nunmehr vielleicht meine Erklärung? Diese wird sich, wie ich hoffe, der Leser selbst machen, wenn er sich nur bemühen wird die folgende Erzählung des Baniers* von den Panathenäen der Athenienser nach der Anleitung, die ich in vier Sätzen noch hinzusetzen werde, mit dem Abdrucke (Siehe Dan. Philipp Lipperts Dactyliotheke I Tausend Num. 350.) der Gemme selbst aufmerksam und ohne Vorurtheil zu vergleichen. Hier ist zuerst die Erzählung des Baniers.

„Noch feyerlicher — wurde der Dienst der Minerva durch das
 „Fest gemacht, welches die Athenienser ihr zu Ehren begiengen, und
 „das so berühmt war, daß es Zuschauer aus ganz Griechenland her-
 „bey zog. Dieses Fest — — hieß die Athenäen, und war vom
 „Erichthoinis — eingesezet worden. Als hierauf Theseus die
 „zwölf Flecken von Attika zusammen gezogen hatte — — so empfing
 „es den Namen der Panathenäen. Dieses Fest währete Anfangs
 „nicht länger, als einen Tag lang; doch um dasselbe noch feyerlicher
 „zu machen, ließ man es nachgehends verschiedene Tage auf einan-
 „der dauern. Damals geschah es, daß die Panathenäen in die
 „großen und in die kleinen unterschieden wurden; die großen wur-
 „den, alle fünf Jahre, am 23ten des Hekatambeon, der mit un-
 „serm Junius übereinkömmt, die kleinen aber, alle Jahre, am
 „20sten des Monats Taegelion, im April gefeyert. Die Spiele,
 oder

* Anton Baniers Götterlehre. Leipzig 1764. B. III. S. 250. u. f.

„oder öffentliche Leibesübungen, die dieses Fest begleiteten, bestun-
 „den in einem Wettlauffe zu Fuße mit angebrannten Fackeln. — —
 „Hernach aber gegen die Zeit des Plato — geschah dieses Wett-
 „rennen zu Pferde. Die zweite Leibesübung war der Kampf der
 „Krieger; darauf erfolgte drittens ein Wettstreit in der Musik;
 „und sodann stritten die Poeten um den Preis, und legten vier Stü-
 „cke von ihrer Arbeit vor, die man Caralogien nannte. Zu diesen
 „Spielen fügte man noch den Tanz, vornehmlich den pyrrhonischen,
 „und die jungen Leute tanzten denselben — — — Der Preis
 „des Siegers bestand in einer Krone von Delzweigen, und in ei-
 „nem mit Oele angefüllten Gefäße — — ; und er war verbunden,
 „denen, die mit ihm gestritten hatten, eine Mahlzeit zu geben.
 „Auf die Kämpfe folgten die Opfer, zu welchen jedweder Flecken von
 „Attika einen Ochsen liefern mußte; und von demjenigen, was übrig
 „blieb, stellte man ein öffentliches Gastmahl an. Da die groß-
 „sen Panathanäen feltner begangen wurden; so waren sie auch fey-
 „erlicher. Zu den Leibesübungen und Opfern — hatte man auch
 „noch einen festlichen Umgang hinzugethan, in welchem man
 „den Peplus der Minerva herumtrug. Dieser Peplus war ein
 „weißer Rock ohne Aermel, und ganz mit Golde durchwirkt; und
 „auf demselben waren die Kämpfe und großen Thaten der Minerva,
 „des Jupiters und der Helden vorgestellt. Diesem Umgange
 „wohneten alle Leute von allen Ständen, jung und alt, beyder-
 „ley Geschlechts, bey, mit diesem Unterschiede, daß die jun-
 „gen Leute zuletzt giengen; desgleichen, daß die Alten in der Hand
 „einen Delzweig, die jungen Mäddgen Körbe trugen; die Jüng-
 „linge aber mit Hirse gekrönt waren, und Gesänge sungen, die man
 „Päananen nannte, da indessen diejenigen, welche Verse aus Homers
 „Gedichten hersagten, Rhapsodisten geheissen wurden. Der feyer-
 „liche Aufzug gieng von dem Ceramikum aus bis zu den Tempel der
 „Eleusinischen Ceres. Dieser Peplus war an ein Schiff befestigt,
 „das man mit Maschinen fortrieb.“ So weit Banier —

Wahr:

Wahrhaftig! man sollte meynen, der Artift hat fein Werk nach diefer Befchreibung gebildet. Der Lefer laffe mich einmal den Fall annehmen, daß ein Künftler diefe Erzählung mit allen ihren Theilen in ein Ganzes zufammen fezen foll: Was wird er thun müffen? Er müßte die Hauptzüge herausziehen, und also

- 1) Einen Umgang oder Aufzug vorftellen, welchen Leute von jedem Alter und beyderley Gefchlechts, junge Mädgen mit Rörben beywohnen, und wo zugleich der Peplus der Minerva herum getragen wird.
- 2) Er müßte die Wettstreite fchildern, und wenigftens einige angeben: und
- 3) Noch das Opfer von den 12 Ochfen und die nach demfelben gehaltenne öffentliche Mahlzeit halten laffen. Aber wo follte der Künftler noch auf einen fo kleinen Raume das Opfer anbringen? Und ift wohl ein Gaftmal, das er noch vorzuftellen hatte, einer fchicklichen Mifchung mit dem Opfer fähig? Nicht leicht! — Nun, fo laffe er es weg, und mahle ein Gaftmal — Gut! Nach der Chronologie also folgt die Collation, welche der Sieger giebt.
- 4) Aber verfchiedene Gegenftände kommen, wie unfere bisherigen Auslegungen beweifen, mit verfchiednen andern Feften überein? So muß denn der Künftler alles dieß, was er vorftellen will, also characterifiren, daß ich fehe, und ohne Verwirrung erkenne, daß der Artift nichts anders, als diefes Feft, die Panathenäen, habe bilden wollen.

Wir wollen zum Ueberfluß fehen, mit welcher gelehrten Einficht, fcharfer Erfindungskraft und liebenswürdiger Anordnung und Grazie, und mit was für einer reizenden mythologischen Anmuth alles dieß der Künftler bearbeitet hat.

Das

Das erste. Der Aufzug ist eben derselbe, welchen die alten Schriftsteller beschrieben haben. „Die Jungen gingen zuletzt.“ Also die alten Personen zuerst? Vielleicht alte Greise und Matronen? Hier denkt der Künstler, nach der vortreflichen Anmerkung des Herrn Lessing zu delikar. Also wählt er eine Weibsperson mit ihrem Sohne an der Brust, und stellt derselben im Gegensatz an statt einer ältlichen Person, als ein mythologisches Ideal einen Faun gegen über, weil er ihn vortreflich zur Einsenkung und Bertheilung des Weins brauchen konnte. Im Vorbengehen merke man den vortreflichen Contrast in der Antithese an diesen zwo Figuren. In den übrigen Figuren, beyderley Geschlechts, wird man das verschiedene Alter erblicken, vom Kinde an der Brust an, bis zum kleinen Fischer, dem mehr erwachsenen Alkratus und dem Sieger im völligen Buchse mit dem Pferde: von der kleinen Fldtenspielerin bis zur weiblichen Figur, welche mit so großer reizender Anmuth, halb entkleidet und mit aller Grazie gebildet, dem kleinen Amor die Schale reicht, welche derselbe mit der größten Mängstlichkeit und Anstrengung zu erlangen sucht. Die Mädgen mit den Körben hat der Künstler in mehrerer Zahl gewiß mit Fleiß gebildet, um die Panathenäen kenntbarer zu machen. Ja, sie scheinen mir, wenn ich nicht zuviel sehe, im halben Zirkel und in Bereitschaft zu stehen, um den pyrrhonischen Tanz zu tanzen. — Der Leser wird bey der Erklärung vom kleinen Fischer mir nicht im Urtheil vorgreifen: ich rede bald mehr von demselben. — Der Peplus der Minerva wird auch getragen; aber warum nicht an einem Schiff, von Maschinen getrieben, fortgezogen? Eine unschickliche mechanische und schwerfällige Auszierung. — Also läßt der Artist den Peplus von zween Liebesgöttern tragen. Vortreflich! und allerliebft in der Verbindung, in welche er, wie ich schon gesagt habe, den ersten Amor mit der jungen Weibsperson, die ihm die Schale mit Wein reicht, stellet.

Das zweyte ist die Vorstellung der Wettstreite. Als die Hauptperson und als der Sieger fällt die Mannsperson mit dem hervorragenden Pferdekopf besonders ins Auge. — Vielleicht erkennt man durch ein schär-

fer Glas, als ich habe, noch den Delzweig um die Schläfe: denn ein kleiner Zirkel erhebt sich am Ende des Haupthaars. — Aber fast war diese Kleinigkeit dem Künstler unmöglich in solchen kleinen Figuren zu bilden. — Hier ist also das Wettrennen mit Pferden. — Das Mädchen, oder wie sie Herr Lippert nennet, die Nymphe mit der Kohrschote deutet auf den Wettstreit in der Musik. Auch schön bey einem Feste der Minerva, die dieses Instrument zuerst erfand. Man könnte den Satyr mit dem Horne auch hierher rechnen: aber es ist fast unnöthig! Dieses Instrument wurde ja bey allen Festen geblasen. Aber wo ist der Ringer? — Aber muß er nothwendig hier seyn, und — muß sich der Künstler ganz erschöpfen? Er konnte den Ringer nicht anders anbringen, als bey der Figur, welche dem Amor Wein giebt. Aber wie feiner denkt ein geschmackvoller Künstler, als ein pedantischer Kunststrichter! Nein! er lasse immer ein geistvolles, wollüstiges Mädchen in ihrer Biegsamkeit dem kleinen tändelnden Amor ihre göttliche Grazie sehen, und verweise den starken unterfesten Ringer auf seinen Kampfplatz. Vielleicht hätte, als eine galante Mannsperson, der Ringer bey uns den Korb dem schwertragenden Mädchen abgenommen, da diese Berrichtung eine Weibsperson hat! Diese Dreustigkeit schickte sich für unsere jungen Herren: aber diese erinnern sich an die Borrede des Cornelius Nepos. — Wenn aber der Ringer durchaus hier seyn muß? Nun so mache man, ich bin es zufrieden, die lange halbnackete Mannsperson, mit der Schale Wein in der Hand, zum Ringer, und lasse den Pferdekopf nur auf das Pferderennen anspielen. — Welche übertriebene Kritik bey einem Kunstwerke!

Das dritte ist die Mahlzeit oder Collation, welche der Sieger zu geben hat. Wein ist im Schlauche. Der alte Faun, ein für ihm würdiges Amt! schenkt ein, und reicht die Schale einem Mädchen oder will selbst trinken: wer kann dieß sagen? Mich dünkt, er thut das erstre nach seiner Gestikulation: der Sieger mit dem Pferde hält schon ein Trinkgeschirr, und das gutherzige Mädchen will lieber ihren Antheil dem Amor abgeben. Die Speisen bringt eine weibliche Figur, welche sich neiget, damit eine
 zwote

zwote die Last abheben kann. In einer Copie fehlet diese zwote handreichende Figur, und der Künstler läßt die erste Figur sich selbst bemühen, die Last abzusetzen. Warum? Weil die vortreflichen, künstlichen und schweren Stellungen dem Lesern unnachahmlich schienen, welche die Kunst des alten Artisten suchte anzuwenden. Am andern Ende des Steins schleppt ein kleiner Knabe noch einen Schlauch mit Wein herzu, und man siehet ihm seine saure mühselige Arbeit an: Nimmermehr würde er diese Last getragen haben, vielleicht ohnmöglich so weit getragen haben, wenn er sie nicht dem Bock aufgeladen hätte. Der Bock steht noch neben ihm, und man erkennt sehr leicht den Alkratus an seiner Equipage. Aber wie kommt der Begleiter und Genius des Bacchus hierher? Vielleicht weil der Künstler die Liebesgötter gebildet hatte: und Liebe und Wein verbinden die Alten immer: dem Bacchus war es unanständig bey einem Fest der Sterblichen zu erscheinen, so wie die Venus nicht erschien. — Die Domestiken können allenfalls zu solcher Gesellschaft im Namen ihrer Herrschaft abgeschicket werden. Aber noch ein Vielleicht — und aus zwey Vielleicht wird am Ende wohl ein zuversichtliches Und — Also — Und der Künstler wußte gewiß wohl, was Banier* sagt, daß Minerva auf der Insel Naxos, welche dem Bacchus geheiligt war, auch verehret wurde. Wie schön wußte nicht der Künstler die Bemerkung zu nutzen! Bacchus schickt also seinen Antheil zur Collation, weil, nach dem Scholiast des Aristophanes,** alle Leute ihren Antheil zum Feste gaben.

Noch gehört der kleine Fischer mit der Angel hieher, welchen ich oben bey den Aufzuge und Umgange schon als eine handelnde Person angeführt habe. Mit dieser flüchtigen Erklärung würde gewiß keiner von den Herren,

B 2

* Götterlehre B. III. S. 229.

** Ad Nub. v. 1001. ἰπὸ τῆς μορίας] -- διὰ τὸ πάντα ἀνθρώπων κερταμεῖον ἰθαίας, ἀναγκάζεται μέγος τι (nicht eben Del: denn wozu eine so große Menge Del? sondern einen Antheil) παρίσχειν εἰς τὰ Παναθηναία.

ren, welchen dieser verwünschte Knabe so viel Unruhe und Angst gemacht hat, zufrieden seyn. Der Künstler läßt ihn auch noch nicht in Ruhe: er braucht ihn weiter. Er muß, da er nicht trinken kann, zur Mahlzeit Fische fangen. Der Leser prüfe auf einen Augenblick folgenden Beweis: Der Chor des Aristophanes stichelt auf die übermäßige Verschwendung der Athenienser im Fischeßen bey allen ihren Mahlzeiten, und andere Schriftsteller mehr erzählen, wie bekannt ist, eben dieß; und der Chor heißt einen Athenienser mit einem sehr komischen Worte einen *ἰχθυόφωγος*, die Pest der Fische, nach unserm Sprichwort, eine Fischotter. Diese Rettung ist gewiß für den Auftritt des kleinen Fischers* hinlänglich: Der Künstler mußte

* Bald hätte mich dieser kleine Fischer zu einer mythologischen Todssünde verführet! Ich thue ihm durch mein aufrichtiges Bekenntnis Buße dafür. Eine Allegorie auf den Namen des Künstlers oder des Besitzers konnte ich nicht gebären. Vielleicht aber will der Künstler auf den alten Namen Athenäen und auf den Stifter Erichthoinus anspielen! Schön! dachte ich mit Hilfe meiner Phantasie. — Erichthoinus ist mit dem Unterleibe ein Fisch. — Noch war mir die Erklärung zu gezwungen, — zu matt. — Freylich ist die monströse Gestalt des Erichthoinus zur Grazie des Ganzen nicht schicklich. — Der Künstler wird also mit dem kleinen tändelnden Fischer ange spielt haben? — Das Consequens pro Ancedente. — Noch wunderlicher! — Je nun! Ovid sagt in den Verwandlungen, daß dieses Königs Tochter, als er von der Ceres mit einem unersättlichen Hunger bestraft wurde, den Hunger des Vaters allein durch die Verwandlungen (welche Gabe sie durch ihren Liebhaber den Neptun erhalten) gestillt hatte, da sie sich bey dem Verkauf aus eine Hand in die andre spielte, diesen Herren durch Betrug, und einem andern wieder. — Die erste Verwandlung war, daß sie bey dem ersten Verkauf ihrem Herrn von der Seite gieng, indem sie sich in einen Moderatorem arundinis,

mußte zur Mahlzeit Fische schaffen: — Gut! Er läßt sie also den kleinen Fischer fangen: und nach seinem Wis, der sich über das Werk verbreitet, gebraucht er ihn vielleicht noch mit einer kleinen satyrischen Anspielung.

Endlich das vierte. Der Künstler giebt auch die Unterscheidungszeichen genau, an welchen ich die Panathenäen erkennen soll. Hier ist der Peplus der Minerva — dort als Einfassungen der zwei Seiten, zween Delbäume. Delbäume? Ich sehe wahrhaftig kein Unterscheidungszeichen, welches mich widerlegen sollte. — Mariette siehet Ulmbäume, und andenselben Weinreben hinaufclaffen, und macht aus einen Ast, der über den Peplus sich beugt, eine Weinlaube. — Das Bergkrüßerglas muß entscheiden — aber leider! sind die Figuren all zu klein, die Blätter zu unterscheiden. — Endlich componirt Mariette noch einen Gesang der Vögel. — Ein allerliebster Gesang einer schön gebildeten kleinen Nachtule. — Dieser der Minerva heilige Vogel ist das dritte Zeichen, welches dem Auge die Entdeckung lehret. — Nur noch ein paar Beweise, daß auch die Nachahmer die Panathenäen, oder wenigstens das, was ich sehe, gesehen haben. Die Copie des Herrn Bianconi hat eine vollkommenegebildete Nachtule. — Der erste Amor einen Delzweig, den bey diesem Fest die Alten in der Hand trugen. Eben dieser Amor trägt auf dem Carneol des Herrn Kriegeſrath von Bieth einen vollkommenen Hirseſtengel, und noch zween andere Hirseſtengel sind über den Peplus gestreut. Diese Hirseſtengel führten die Jünglinge in der Hand. Auf dem Carneol im Richterſchen Museum zu Leipzig, und auf dem Criftall des Steinschneiders Dorsch ist ein schöner Delbaum. Ich nehme keinen andern Beweis aus diesen Anführungen, als daß diese Nachahmer auf dem Original

B 3

eben

arundinis, in einen Fischer mit der Angelruthe verwandelte. — Voller Freude über meine glückliche Entdeckung, sprang ich auf, schlug meinen Dvid (Verwandl. B. VIII. v. 855.) auf, und — sahe, daß mein Gedächtnis an statt des Crisichthon den Crichthoinus untergeschoben hatte. — Weg war der Schas!

eben dieß gesehen haben, was ich bey meiner Erklärung gesehen und benennt habe. —

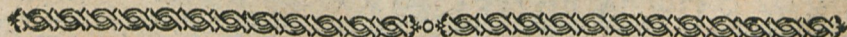


Die engen Gränzen unsrer Schrift erlauben uns nicht hier über diesen Vorwurf weiter uns auszubreiten. Sollte dieses unser Studium dem Urtheile des Kenners nicht ganz gleichgültig seyn, so werden wir auch Gelegenheit nehmen, mehrere Beyträge zur Kenntnis der Steine, und unsre Erfahrungen von dem Nutzen und Gebrauch der Dactylolitheken in den Schulen dem Publicum zur Prüfung vorzulegen. Ist haben wir noch die Absicht dieser Schrift zu erfüllen, welche bestimmt war, die Feyer des hohen Geburtsfests unsers Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusts, welche von sieben jungen Rednern in Unterthänigkeit geschehen soll, ergebenst anzukündigen. Da zugleich in diesem Jahre das Jubileum von der Stiftung unserer Stadt Guben, welche Henricus Auceps im Jahr 920. angefangen hat, und also das 850ste Jahr ihrer Dauer einfällt; So haben wir keinen angenehmern Tag zur Erinnerung an das Glück unserer Stadt erwählen können, an welchem wir uns sowohl über die glückliche Stiftung derselben durch einen Sächsischen Fürsten, als auch über unsre gesegneten Zeiten unter unsern Durchlachtigsten Landesherrn erfreuen, und für diese Wohlthaten der göttlichen Vorsehung unsre innigsten Wünsche und Gelübde verbinden werden. Wir erbitten uns daher mit der größten Hochachtung und Ergebenheit im Namen unsrer ganzen Schule und unsrer jungen Redner die zahlreiche günstige Gegenwart aller hohen und vornehmen Patrone, Gönner, Wohlthäter und Freunde unsrer Schule auf den 23 December, Nachmittags um 4 Uhr, um das Andenken dieses festlichen Tages durch Ihre Anwesenheit zu verherrlichen. Die Redner werden ihre Reden in folgender Ordnung halten:

Carl

Carl Ernst Kloppisch.
 Johann Gottlob Heinze.
 Carl Gotthilf Knappe.
 Carl Samuel Lauriscus.
 Johann George Werner.
 Samuel Friedrich Richter.
 Johann Christian Gottfried Dressel.

Der Inhalt der Reden selbst wird im Zusammenhang einen kurzen Versuch einer pragmatischen Geschichte unsrer Stadt Guben vorlegen, und mit den unterthänigst-getreuesten Wünschen für das Heil unsers Fürsten und für das Wohl unsrer ganzen Stadt beschliessen, Guben, den 15 December 1770.



Pforten,
 gedruckt mit Erdmann Christoph Benekens Schriften.

der Briefel 1710

Carl Graf v. Starbuck
 Johann Gordon v. Salm
 Carl v. Starbuck
 Carl v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck

Carl v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck

Johann v. Starbuck
 Johann v. Starbuck



00 A 6277 (1/40) ✓

ULB Halle 3
002 837 331



TA-OL

v. p. 18

Reho ✓





13.
durch eine
Gemeinschafts des Michael Angelo
zu der Feyer

Geburtsfests

des
Fürsten und Herrn
K K K

h Augusts

Fürlich, Cleve, Berg, En-
len, des S. N. N. Erz-
Churfürsten &c. &c.

und

ubileums

Hogler im Jahr 920. gestifteten
Kränßstadt Guben im Marg-
n Niederlausitz,

den 23 December 1770. Nachmittags um
e unsers Lyceums geschehen soll,

atrone, Gönner, Wohlthäter
de unsrer Schule

ng und Ergebenheit einladen

ottlob Thierbach

es Lyceums in Guben.

